

# Illyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 57.

Samstag den 17. Juli.

1847.

### Geognostisch-montanistischer Verein von Innerösterreich und dem Lande ob der Enns.

(S c h l u ß.)

Nachdem der Herr Professor Dr. Franz Unger bei Niederlegung der Stelle eines Secretärs des Vereines der Direction ein Besuch um eine Remuneration für seine dem Vereine geleisteten Dienste überreichte, und die Direction die Entscheidung hierüber der allgemeinen Versammlung vorlegen zu müssen glaubte, so forderten Se. k. k. Hoheit die anwesenden Mitglieder auf, hierüber abzustimmen, und es wurden Herrn Professor Dr. Franz Unger 200 fl. C. M. als Remuneration zuerkannt. Gleichzeitig wurde beschlossen, dem jeweiligen Herrn Vereins-Secretär eine jährliche Remuneration von 200 fl. C. M. zu verabfolgen.

Sodann bat der Herr Vereins-Secretär Se. k. k. Hoheit um das Wort, und bemerkte, daß jede größere Unternehmung vorbereitende Arbeiten erfordere, und daß daher auch die Vereins-Direction solche nicht vernachlässigen durfte. Dieser Umstand habe jedoch Veranlassung gegeben, daß der reelle Zweck, den die Direction anzustreben bemüht ist, hier und da verkannt werde. Um nun jedes Vereinsmitglied in den Stand zu setzen, die Anordnungen der Direction und die Leistungen des Herrn Commissärs nach Mäße selbstständig beurtheilen zu können, haben Se. k. k. Hoheit, der durchlauchtigste Präsident, dem Vereine ein großmüthiges Geschenk mit 400 uncolorirten Exemplaren der Morlot'schen geologischen Uebersichtskarte gemacht, und Herr Vereins-Director, Franz Ritter von Fridau, hat sich angetragen, die für die Colorirung der Karte und für die Anschaffung von 400 Exemplaren der dazu gehörigen Erläuterungen erforderliche Summe von circa 700 fl. C. M. gegen ratenweise Abzahlung innerhalb dreier Jahre vorzustrecken, wodurch der Verein in den Stand gesetzt wird, nicht nur die früher bemerkten 311 Mitglieder, sondern auch die in Triest und Görz durch Herrn G. M. Tommassini bekannt gegebenen neuen 74 Mitglieder unentgeltlich mit Karte und Erläuterung zu versehen.\*)

\*) Später eintretenden Mitgliedern kann diese Karte nebst den Erläuterungen zwar nicht unentgeltlich verabfolgt werden, jedoch wird die Direction bemüht seyn, sie ihnen um den Gesehungspreis so lange zu verschaffen, als Exemplare vorrätzig sind.

Daß dieses großmüthige Geschenk Sr. k. k. Hoheit und dieses freundliche Anerbieten des Herrn Vereins-Directors den lauten freudigen Dank der ganzen Versammlung zur Folge hatten, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Hierauf kamen einige, die Geschäftsleitung betreffende Gegenstände zur Sprache; der Herr Secretär gab einen Entwurf des Budgets für die zweite Hälfte des laufenden und für das ganze folgende Jahr, bei welcher Gelegenheit Se. Excellenz, Herr Math. Const. Graf von Wickenburg, seine gnädige Unterstützung bezüglich der lithographirten Arbeiten auch für das folgende Jahr dem Vereine zusicherten.

Sodann forderten Se. k. k. Hoheit den Herrn Vereins-Commissär A. v. Morlot auf, in Kürze die Versammlung mit dem Inhalte der Erläuterungen zu seiner geologischen Karte bekannt zu machen, und nachdem derselbe dieser Aufforderung Genüge geleistet, wurde der Plan zu den im gegenwärtigen Sommer vorzunehmenden Arbeiten des Herrn Commissärs besprochen. Man kam dahin überein, daß derselbe im Monate Juli und August die Gegend nördlich und westlich von Graz bis zum Lavantthale und dem Mar- und Märzthale begehen, im September und October jedoch eine Recognoscirungsreise durch Kärnten und Krain bis nach Triest und dem Küstenlande vornehmen soll, um sich mit den dortigen geognostischen Verhältnissen im Allgemeinen vertraut machen und zur schicklichen Zeit den Operations-Plan hierüber der Direction vorlegen zu können.

Schließlich bemerkten Se. k. k. Hoheit, daß es nun an der Zeit sey, die hohen Herren Stände der verschiedenen Vereins-Provinzen zur Nachahmung des großmüthigen Beispiels aufzufordern, welches die hohen Herren Stände Steyermarks durch ihre legendreiche Unterstützung, die sie jährlich dem Vereine zufließen lassen, gegeben haben, und versprochen, die von Seite der Direction in dieser Beziehung auszustellenden Gesuche empfehlend einbegleiten zu wollen.

Nachdem in Folge geschehener Aufforderung kein anwesendes Mitglied einen Antrag zu stellen oder eine Bemerkung zu machen hatte, erklärten Se. k. k. Hoheit die dießjährige Versammlung als beendet.

Graz am 20. Juni 1847.

## Weibliche Köpfe.

Rhapsodie von Casler.

„Wähle ich mir eine Gattin, so sehe ich nur auf ihr Herz!“ — sagt mancher rechtschaffene Mann, dem es um das wahre Glück der Ehe zu thun ist. Aber ich möchte ihm doch rathen, auch auf den Kopf zu sehen, da kann er freier hinblicken, während das Herz sich durch allerlei Mittel gegen neugierige Blicke zu verwahren weiß. Prüft man aber den Kopf recht genau, so kann man einem Mädchen leicht auf den Kopf zusagen, wie es um ihr Herz steht. So soll man wohl das ganze Mädchen-Geschlecht einem schweren Examen unterwerfen, um die Fähigkeiten ihres Kopfes zu erproben? Keineswegs! Ich sage nur: Sehet auf den Kopf! Seine äußere Beschaffenheit wird das innere Wesen seiner Trägerin verrathen. — Das weibliche Geschlecht trägt für keinen Körpertheil mehr Sorge, als für den Kopf, und darum ist es so schwer, ihn einer Frau zurecht zu setzen, weil sie von Kindheit auf gewöhnt ist, es sich selbst zu thun. Das Sprichwort: „Schneider machen Leute,“ trifft nur die Männerwelt; bei der Frauenvwelt ist dieß das Geschäft der Friseurin, und darin hat das weibliche Geschlecht den Vorzug vor uns, daß die meisten Damen Schöpferinnen ihres eigenen Werthes sind, indem sie sich selbst frisiren. — Der Kopfschmuck ist das Lustschloß ihrer Launen, den sie oft theuer bezahlen, wenn sie viele Haare lassen müssen. Der Kopfschmuck war einst die Morgengaudacht der feinen Damenwelt, denn vom Morgen an dachte Manche ihr ganzes Leben hindurch an nichts, als wie sie den Kopfschmuck am vortheilhaftesten herausstaffire. Der Kopfschmuck ist das Aushängeschild des weiblichen Geschmacks, der Verräther der Neigungen, der Schwächen weiblicher Herzen. Die nicht Zeit hat, ihre Haare in Ordnung zu bringen, hat sicher auch nicht Zeit, ihre Wirtschafts-Angelegenheiten zu ordnen; späte Federn in den Haaren verrathen, daß man nicht früh genug aus den Federn komme.

Festanliegende, glatte Haare deuten auf häusliche Anspruchslosigkeit; künstlich verwickelte, sorgfältig um das Haupt gewundene Flechten auf weniger Wirklichkeit, als auf Sinn für weibliche Handarbeiten, wie z. B. künstliche Strickerei und Aehnliches.

Kurze, feste Locken sind den prosaischen Frauen eigen, die von frühesten Jugend an etwas Großmütterliches an sich haben, und sind sie nur vorgebunden, so kann man auf phlegmatische Behaglichkeit schließen.

Lose herunterhängende, die Stirn beschattende Locken schmücken das Haupt einer Schwärmerin, eines poetischen Gemüthes, einer Verliebten.

Barbe, weiche, auch schwächende Seelen lieben einzelne Lockchen hinter den Ohren.

Zwei kleine Locken an den Seiten, oder eine festanliegende in der Mitte der Stirn, sind Kennzeichen eines kalten, spröden, auch eines prätiösen Gemüthes.

Ein Strauß am Hinterkopfe hinabwallender Locken läßt bald die heitere Schelmin, den lustigen Wildfang erkennen.

Auf beiden Seiten des Kopfes ungleiche Locken, und außerdem den Haarputz in alle Spielereien hineintändelnd,

trägt die Coquette; die Haare weit nach oben hinaufgekämmt, den Zopf nach der Mitte des Kopfes zu ungeflochten zusammengerollt, das Mannweib — nach dem modernen Kunstausdrucke — die sich emanzipirende Frau.

Man könnte diese Kopfschmuck-Regeln als stete Norm zur Beurtheilung der Frauen gelten lassen. Wenn man jetzt manchen Mann klagen hört: „Wie schwer ruht's auf meinem Haupte, seitdem ich geheirathet,“ so konnten vor hundert Jahren dieß die Frauen sagen, da sie damals einen Kopfschmuck trugen, der bis zu einer Elle hoch hinaufstieg. Was sind die jetzigen gothischen Hauben und babylonischen Hüte gegen jene Kopfschmuckthürme! Jetzt sind unsere Frauen schlauer geworden und bedürfen solcher Vorbaue nicht mehr, um sich von den Männern nicht über den Kopf kommen zu lassen. Solch' ein Kopfschmuck sah wie ein gothischer Thurm auf einer Centifolie aus, wenn er über einem schönen Gesichte — und wie eine Vogelscheuche über einem Dornenstocke, wenn er über einem häßlichen emporstieg. Man muß fast befürchten, daß dieser gothische Bau auf Frauenköpfen bald wieder in die Mode kommt, da es mit den Reifröcken bereits der Fall ist. Die Männer würden Ach und Weh schreien, denn auf diese Weise will gewiß keiner sagen: „Ich kann auf meine Frau bauen!“

(Schluß folgt.)

## Oeconomisches.

(Eingefendet)

Das Buchern der auf den Aekern überwinternden Erdäpfel in den Wintermonaten macht die Möglichkeit, auf dem nämlichen Boden nebst Erdäpfeln, auch noch eine Körnergattung zu erzielen, sehr wahrscheinlich, und ich bin bei der Sommergerste, als zu diesem Zwecke am besten geeignet, stehen geblieben.

Ein kräftiger Acker, nach dem Pfluge mit Erdäpfeln bebaut und darüber Sommergerste gesät, könnte eine doppelte Fehung geben, weil dieselben zur Zeit des Schnittes der Gerste kaum jene Größe erreicht hätten, welche sie zum Behäufeln mit dem Zeiler am geeignetsten macht; angenommen nämlich, daß die Bodenbeschaffenheit überhaupt dem Ganzen keine Hindernisse entgegen setzt.

Versuche, wenigstens im Kleinen, würden die Anwendbarkeit dieser Theorie bald außer Zweifel stellen, alles aber anzuführen, was sich für und wider dieselbe sagen ließe, wäre zu weitläufig, und der Landwirth, der meine Überzeugung von dem wesentlichen Vortheile, welcher aus der Ersparniß an Baufeld, Dünger, Kraft- und Zeitaufwand entspringt, nur einigermaßen theilt, wird dieselbe, ohne sie geprüft zu haben, nicht verwerfen und im nächsten Frühjahr einen Versuch anstellen, wenn gleich der Erfolg (da die Methode gleich der gelben Rübe, Erdäpfel mit einer Körnergattung anzubauen, meines Wissens nirgends besteht) vor der Hand noch als problematisch angenommen werden muß, und seiner Zeit die Resultate der gemachten Versuche veröffentlichten.

Egg am 14. Juli 1847.

F. P.

## Fenilleton.

**Die Herzogin von Orleans.** — Ein verehrungs-würdiges musterhaftes Bild der Treue und Liebe über das Grab hinaus gewährt die Herzogin von Orleans. Diese musterhafte Frau ist seit dem Tode ihres Gemahls, mitten unter ihren Herrlichkeiten, todt für die Welt. Sie lebt nur Einer Pflicht, der Erziehung ihrer Kinder. Während sie die Zeitungen in die Bäder von Vichy reisen ließen, befindet sie sich noch immer in den Tuileries und hat nur einen zweitägigen Ausflug nach Dreux gemacht, um den Jahrestag ihrer Vermählung im stillen Gebete am Grabe ihres Gemahls zu feiern. Ihre Gesundheit ist wankender als je, und erregt große Besorgnisse. Die Aerzte schlagen Italien, dann Plombières, zuletzt Vichy vor; aber alle diese Reisen scheiterten an dem Umstande, daß der König den Grafen von Paris, als künftigen Thronerben, nicht aus seiner Nähe lassen, und die Prinzessin sich nicht von ihren Kindern trennen will. Die Herzogin hat sich in den Tuileries ein Zimmer einrichten lassen, ganz genau wie jenes, welches sie als Mädchen in Ludwigs-lust bewohnte; alle ihre Möbeln, ihr Clavier, ihre Bücher und Zeitungen hat sie von dort kommen lassen, und sich so ein Heiligthum der Jugenderinnerung geschaffen, in dem sie oft ganze Tage in sinnender Schwermuth zubringen soll. Eine kleine Orgel aus Nußbaumholz ist ihr Lieblingsinstrument, und wenn man an einem schönen Sommerabend an den Tuileries vorübergeht, tönen durch die offenen Fenster Sebastian Bach's schwermüthige Chorale durch die Nachtrille des Gartens, wie eine Leichenklage am Grabe eines früh gestorbenen Glückes. Wie bekannt, ist diese treffliche Frau eine geborne Deutsche; sie wird in dem Plutarch der treuen Frauenliebe ihre Stelle finden.

**Eine Frau in Ofen,** — die mit ihrem Mann nicht im besten Einvernehmen lebte, ging dieser Tage vom Hause fort und übergab dem Lehrburschen einen Brief, den er nach einer halben Stunde dem Herrn einhändigen sollte. Glücklicher Weise übergab dieser seinem Meister sogleich das Schreiben, worin die Frau ein Bad bezeichnete, in welchem man sie todt finden würde. Man eilte sogleich in jenes Bad und fand die Frau wirklich damit beschäftigt, sich in eine bessere Welt zu expediren; sie hatte sich bereits in den Hals geschnitten, aber die Wunde soll nicht lebensgefährlich seyn.

**Eisenbahn von London nach China.** — Ein gewisser Herr Rogers aus Wales hat ein Eisenbahnproject entworfen, das noch colossaler ist, als jenes des Herrn Whitney zu einer Eisenbahn quer durch Nordamerika. Herr Rogers projectirt nichts Geringeres, als eine Eisenbahn direct von London nach China. Die Bahn würde ungefähr 2000 deutsche Meilen lang werden und über Paris, München, Wien, Belgrad, Constantinopel, durch Syrien, Persien, Beludschistan, Sind, Uduur, über Calcutta, durch das birmanische Reich, den nördlichen Theil Cochinchina's nach Canton gehen.

## Papierkorb des Amüsanten.

Ein junger, heirathslustiger Mann — in unsern Tagen eine Seltenheit — sagt die „Theaterzeitung“ — wurde kürzlich von einem seiner Freunde in einen Cirkel eingeführt, in welchem sich die etwas schief gewachsene Tochter des Hauses alle mögliche Mühe gab, durch die verschiedenartigsten Künste, die sie absichtlich zur Schau stellte, zu glänzenden und Bewunderung zu erregen, um so den heirathslustigen Junggesellen zu fesseln. Im Nachhausegehen fragte dieser seinen Freund, ob er nicht über die vielseitige Bildung des Mädchens erstaunt sey. — „O ja,“ erwiderte er, „ich bin ganz entzückt von ihrer Vielseitigkeit, nur ihre Einseitigkeit will mir nicht recht behagen.“

In einer Zeitung stand kürzlich folgende merkwürdige Anzeige: „Enthaltbarkeit. Eine Familie, die auf dem Lande wohnt, erbietet sich, einen wohlhabenden Trunksold in Kost und Wohnung zu nehmen. Sie wird sich bemühen, ihm das Leben so angenehm als möglich zu machen und ihm dabei sein Laster allmählig abgewöhnen.“

Eine amerikanische Zeitung erzählt: „Der Besitzer eines Landgutes habe zwölf seiner Leute auf dem Boden liegen gefunden, und dem Faulsten einen Dollar zu geben versprochen. Als bald sprangen eiskalt auf und machten Anspruch auf die Belohnung, indem jeder sich für den faulsten Menschen erklärte. Der Gutbesitzer indeß gab ihm dem Zwölften, der ganz gemächlich liegen geblieben war, und, als der Lohn ihm geboten wurde, den Geber liegend ersuchte, er möchte ihm den Dollar in die Tasche stecken.“

„Es ist doch eene verdammte Geschichte, daß man nicht mal eene Pfeife rochen kann, oder so ein Schandarm hat eenen ooch gleich beim Flügel,“ rief ein Eckensteher dem andern zu. — „Aber et is noch een groß Glück, det die Schandarmen nicht fliegen können.“ — „Ne, det is gar keen Glück; ich wollte man, de se fliegen könnten, dann machte ick mir ne Leinruche vor meine Thüre und rochte Tabak dahinter.“

## Industrieller Local-Cicerone.

In einer Handelsstadt, wie Laibach, wo Commercium und Industrie wetteifernd sich immer weiter ausdehnen, ist es auch ganz natürlich, daß mit dem Reichthum der Sortiments auch die Auslagen der Kaufläden übereinstimmen, die den Käufer durch geschmackvoll geordnete Auslagen anlocken sollen. Der Localcicerone hat bei entsprechenden Gelegenheiten das Publikum schon auf mehrere Warenlager der hiesigen Handelsleute aufmerksam gemacht und wird nach und nach alles besonders Hervorstechende und Erwähnenswerthe durch einige kurze Worte und Andeutungen würdigen, weil bei solchen Anlässen nur dem Kaufpublikum gebietet seyn muß, auf einen oder den andern wirklich ausgezeichneten Verkaufsartikel aufmerksam gemacht worden zu seyn. Wir können daher den gelegentlich schon erwähnten Handlungen am Hauptplatze mit gutem Gewissen auch die Nürnbergerwaren = Handlung des Herrn Matt Häuß Krašovič, so wie die Modewaren = Handlung der Herren M. Krašovič und Trinker anreihen, und sind des Dafürhaltens, daß der Wettstreit zwischen den Handelsleuten sich wenigstens eines Theiles von der öffentlichen Anerkennung herrschreibt. Die Eisenbahn erleichtert den Kaufleuten unferer Stadt den Verkehr mit den Wiener Fabriken auf ersaunliche Weise; sie können bei nur geringem Zeitverlust öfter im Jahre Reisen nach Wien unternehmen, und sie thun dies auch sehr häufig, wodurch es geschieht, daß wir nach Kurzem in Luxus- und Mode-Artikeln alles dasjenige hier haben werden, was man sonst unmittelbar nur in Wien kaufen und haben konnte. Daß die Nürnbergerwaren = Niederlage des Hrn. Krašovič von jeher wohl assortirt ist, indem er besonders häufige Einkaufs-Reisen unternimmt, gehört zu den bekannten Sachen; aber der Localcicerone glaubt doch, das Publikum noch besonders auf das so vortrefflich erkannte und gesuchte Email-Eisenlochgesehir aus der berühmten Fabrik der Gebrüder Barthelmeus in Mähren aufmerksam machen zu sollen, davon sich hier eine Niederlage befindet. Auch die große Auswahl, die ausgezeichnete Arbeit, Qualität und Billigkeit der echten Lütticher = Gewehre, Terzerole und Jagdrequisiten, so wie unlängst angekommene echte Pariser und Wiener Stolz- und Hängeuhren, verdienen alle Aufmerksamkeit. Die Modewarenhandlung „zur Brieftaube“ vorzüglich nur mit den geschmackvollen Damen-Artikeln sich befassend, genießt seit ihrem Bestehen des vortheilhaftesten Rufes, den ein reiches Sortiment und Billigkeit auch rechtfertigen.

Der nächste Local-Cicerone wird vom Commerziellen auf das Industrielle abspingen, und den Lesern in dieser Hinsicht eine gewisse interessante Mittheilung machen.

Leopold Kordesck.

## Berichtigung.

Im letzten Jährischen Blatte Nr. 56 in dem Artikel: „Hundertjährige Kirchen-Consecrationsfeier.“ haben sich 2. Seite, 1. Spalte, zwei sehr unliebsame Fehler eingeschlichen. Vorerst ist in der lateinischen Inschrift, vorletzte Zeile, in dem Worte solemnus das m ausgeblieben, und 4 Zeilen weiter unten sollte es, statt im a c t e n, „im a c t z e h n e n“ Jahrhunderte“ heißen.

# Verzeichniß

der im Jahre 1846 dem Museum in Raibach verehrten Geschenke.

(Fortsetzung.)

Nr. 77. Vom Herrn Anton Ritter von Laurin, k. k. wirkl. Gubernialrathe und Generalconsul in Aegypten zc. zc.: — 1) ein ausgeschopptes, vollends ausgewachsenes Krokodil von  $12\frac{1}{2}$  Länge; — 2) eine vollkommen gut erhaltene, noch unentküllte ägyptische Mumie in einem mit Hieroglyphen bemalten Sarge aus Sycomoren-Holze, auf dessen Deckel die Person geschnitten vorgestellt ist. Die ganze Länge des Sarges und Deckels beträgt eine Klafter, die größte Breite an den Schultern des einbalsamirten Leichnams  $19\frac{1}{2}$  Zoll; die kleinste, an den Füßen desselben,  $12\frac{1}{2}$  Zoll; die größte Höhe am Kopfe  $8\frac{1}{2}$  Zoll; die kleinste zu den Füßen  $4\frac{1}{2}$  Zoll. Der Sarg besteht aus Einem Baumstücke, wovon der obere Theil zum Deckel nach der Länge herab abgesägt ist, worauf der Deckel- und der Sargtheil des Stammes von Innen gehörig ausgehöhlt, von Außen aber bildhauermäßig gemeißelt wurden. In den Deckel sind acht, zu 2 Zoll breite hölzerne Nägel eingelassen, welche dazu dienen, den Deckel mit den Seitenwänden des Sarges fest und genau zu verbinden.

Theils um den Mauthvorschriften genügen zu können, theils um den wirklichen Inhalt der Sendung zu ersehen, ist der den Sarg hermetisch schließende Deckel von demselben abgenommen worden, wobei und bei der Ueberfahrt die Perlenverzierung den ganzen Leichnam herab etwas in Unordnung gekommen sind, und nebstdem ist dabei die Mehrzahl von den vor 2 bis 3 Tausend Jahren in den Sarg miteingelegten Weizenkörnern ausgefallen; man fand nur noch einige wenige derselben. Versuche, die anderwärts mit solchen Samenformern angestellt wurden, haben dargethan, daß sie, im einbalsamirten Sarge aufbewahrt, selbst nach einer so großen Anzahl von Jahrhunderten ihre Keimkraft nicht verloren haben.

Diesen bereits vor der Ankunft der Mumie nach Raibach gelockerten Deckel hat man im Museum aufrecht stehend aufgestellt, den Sarg aber, damit der darin einbalsamirt liegende Leichnam gesehen werden könne, mit einem verglasten Deckel hermetisch geschlossen. Der Original-Deckel ist von Außen und Innen, und der Sarg bloß von Außen, von der Brust bis zu den Füßen, und selbst an der äußeren und inneren Sohlenseite, mit einer Menge von Hieroglyphen und mythischen Vorstellungen bemalt, und nach verschiedenen Feldern mit Reihen von bisher unentzifferten Buchstaben der altägyptischen heiligen Schrift beschrieben. Die Grundfarbe von außen ist gelb und mit Firniß überstrichen. Die innere Seite des Deckels ist auf weißen Grund aufgetragen und ungefirnißt. Alle Malerei ist auf das Beste erhalten.

Der Leichnam im Sarge ist vielfältig mit, in ägyptischen Harzen getränkter, der Verwesung widerstehender Leinwand übereinander so knapp eingewickelt, daß er den ganzen Raum des ausgehöhlten Sarges fest ausfüllt. Die Einwickelung wird von der Brust bis über die Fußsohlen durch Längen- und Querbänder aus Byßus-Zeug gehalten, und über ihr sind nach der ganzen Länge zwei Reihen Schnüre von kleinen, länglichen Perlen befestigt, denen sich schräg zu rechts und links viereckig geformte Netze von gleichen Perlen anschließen. Die Farbe der Perlen ist nach der Länge gelb und blau, an den Seiten aber grün und blau. Auf der Brust liegt schützend,

mit ausgebreiteten Flügeln, der heilige Käfer der Aegyptier (Scarabaeus sacer L.), ein Talisman gegen die Gebrechen und Vergehungen, deren sich der Todte im Leben schuldig gemacht hat. Die Hände des Leichnams sind nicht kreuzweise über die Brust geschlagen, sondern senkrecht an den Seiten desselben gestreckt, was vermuthen läßt, daß sich unter seinen Achseln, oder an den Seiten desselben auch eine auf ägyptischem heiligen Papiere geschriebene Schrift über den Lebenslauf des Todten befinde.

Wie der hochverehrte Herr Geschenkgeber berichtet, ist diese Mumie in der Nähe der Bildsäule des Memnon in Theben gefunden worden, und sie ist die eines Priesters des Amon Rha. Die Legenden, sagt Hochderselbe weiter, zeigen, daß der Mann Astronomie und Ackerbaukunde lehrte. Die Mumie hat auch deswegen einen höhern Werth, weil sie noch nie geöffnet worden ist. Der Herr Geschenkgeber versichert, die genannten beiden Gegenstände, als Landeskind, dem vaterländischen Museum zum Andenken anbieten und verehren zu sollen.

Dank ihm, den herzlichsten Dank, nicht nur für das Geschenk selbst, sondern auch für die zärtliche Pietät, welche er gegen sein Vaterland schon zum so oft wiederholten Male bewährt hat.

\* \* \*

Um diese beiden herrlichen Geschenke gehörig zu würdigen, bedarf es für Kenner keiner fernern Worte. Weniger unterrichteten Museums-Besuchern dürften die folgenden Aufschlüsse nicht völlig unwillkommen seyn.

1) Das Krokodil lebt sowohl im Wasser, als am trockenen Lande. Sein Vaterland ist Aegypten, sein Aufenthaltsort der Nilfluß und dessen Uferland. Doch kommt es erst 50 bis 60 Meilen oberhalb Cairo gewöhnlicher vor, und wird erst oberhalb Theben in größter Menge gesehen. Es ist sonst ein sehr furchtsames Thier, das nichts Todtes verzehrt. Vor Menschen flieht es schon in einer Entfernung von 500 Schritten. Nur wenn es überfallen wird, daß es nicht fliehen kann, wehrt es sich. Es entfernt sich selten mehr als 10 Schritte vom Nilflusse, und kann sich daher schnell in das trübe Wasser desselben verbergen. Schüsse in schräger Richtung prellen an ihm ab; senkrecht auf seine Haut abgeschossen dringen sie durch, worauf es schnell untertaucht; fühlt es aber seine Verblutung, so kriecht es an den Strand, wo es stirbt. — Weiber und Kinder, welche aus dem Flusse Wasser holen, schleudert es plötzlich durch den Schlag seines Schweifes in das Wasser, und zerreißt sie. So geschieht es auch manchenmal den Matrosen auf kleinen Niltschiffen. In trüben Tagen bleibt es im Wasser, an hellen sonnet es sich gerne. Im Range der lebenden Thiere, besonders der Vögel, ist es sehr geschickt und listig. Es kann, da seine Augen an dem Obertheile des Kopfes sitzen, mit denselben, während es seinen ganzen Körper in das trübe Wasser taucht, und darum nicht gesehen werden kann, alles beobachten und sich dem schwimmenden Geflügel nähern, ohne bemerkt zu werden. Die erhaschte Beute zieht es vorerst herab, dann aber kommt es plötzlich über dem Wasser so hoch als möglich empor und verzehrt sie. (Beschreibendes Verzeichniß der — in Aegypten — gesammelten Alterthümer zc. Von F. W. Sieber. Wien 1820. Gräfer.) (Fortsetzung folgt.)